

MIT JESUS DAHEIM UND DRAUSSEN

Predigt über Markus 6, 1-13

von Franz Christ
am 26. Juli 2020 im
Basler Münster

Und er (Jesus) ging weg von dort. Und er kommt in seine Vaterstadt, und seine Jünger folgten ihm nach. Und als es Sabbat war, begann er, in der Synagoge zu lehren. Und viele, die zuhörten, waren überwältigt und sagten: Woher hat der das, und was für eine Weisheit ist das, die ihm gegeben ist? Und solche Wunder geschehen durch seine Hände! Ist das nicht der Bauhandwerker, der Sohn der Maria, der Bruder des Jakobus, des Joses, des Judas und des Simon, und leben nicht seine Schwestern hier bei uns? Und sie nahmen Anstoß an ihm. Und Jesus sagt zu ihnen: Nirgends gilt ein Prophet so wenig wie in seiner Vaterstadt und bei seinen Verwandten und in seiner Familie. Und er konnte dort kein einziges Wunder tun, außer daß er wenigen Kranken die Hand auflegte und sie heilte. Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Dann zog er in den umliegenden Dörfern umher und lehrte.

Und er ruft die Zwölf herbei. Und er begann, sie zu zweien auszusenden, und gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister. Und er gebot ihnen, nichts auf den Weg mitzunehmen außer einem Stab, kein Brot, keinen Sack, kein Geld im Gürtel, nur Sandalen an den Füßen, und: Zieht euch kein zweites Kleid an! Und er sagte zu ihnen: Wo ihr in ein Haus eintretet, da bleibt, bis ihr von dort weiterzieht. Wo ein Ort euch nicht aufnimmt und man euch nicht zuhört, von dort geht wieder weg und schüttelt den Staub von euren Füßen - das soll ihnen ein Zeichen sein! Und sie zogen aus und verkündigten, man solle umkehren. Und sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie.

Ergeht es uns mit Jesus gleich wie ihm selber in Nazareth? Stößt der christliche Glaube daheim an? Draußen aber unter fremden Menschen läßt sich leichter davon reden und dazu stehen? Oder verhält es sich gerade umgekehrt? Im vertrauten Kreis der Familie hat der Glaube und in ihm Jesus seinen Platz. Aber wir wollen ihn nicht (wie man sagt) zu Markte tragen. Wir schweigen von ihm draußen. Der Abschnitt aus dem Markusevangelium konfrontiert uns mit der Erfolglosigkeit Jesu in seiner Vaterstadt und zugleich mit der Ausbreitung seiner Botschaft von der nahegekommenen Gottesherrschaft durch seine Jünger. Wie immer es um unser Heimkommen und Hinausgehen bestellt ist – wir werden doppelt ermutigt: nicht nur Ablehnung des Glaubens zu ertragen, wo immer sie uns trifft, sondern unbeschwert weiterzutragen, was von Jesus ausgegangen ist.

Jesus in Nazareth

Der Name Nazareth ist unlöslich mit Jesus verbunden. Da kommt er her. Pilatus ließ auf den Titulus über den Gekreuzigten schreiben: Jesus von Nazareth. Auf seinen Wegen durch Galiläa und das Gebiet der zehn Städte kommt Jesus auch in seine Vaterstadt. Von der Mutter und den Geschwistern werden wir hören. Der Vater aber wird nicht genannt. Wahrscheinlich ist Joseph schon verstorben. Wie an andern Orten spricht Jesus in der Synagoge. Er ist zur Schriftlesung aufgefordert worden und legt das Wort aus. Er lehrte – wie es heißt. Der Begriff der Lehre hat bei uns heute leider einen dünnen Klang. Hier aber enthält er das vollmächtige Wort. Das Wort voll von Gott und Liebe, von Freiheit und Freude, vom Ursprung der Verantwortung und letztem Ernst. Das Wort von der unsichtbaren und sich doch sichtbar manifestierenden Nähe Gottes.

Viele merken, daß diese Worte etwas Besonderes sind. Mitten im Lärm der Zeit vernehmen sie einen Ton, der sie im Innersten trifft. Sie sind überwältigt oder geraten außer sich. Unempfänglich haben sie also nicht reagiert. Es sind keine Buhrufe zu hören. Keine Grobheit oder auch nur Unhöflichkeit. Sie nennen nicht, was gut ist, böse. (Sie sündigen nicht wider den Heiligen Geist.) Sie staunen über Jesu Weisheit. Dieses Staunen könnte der Anfang eines Glaubensweges sein. Doch jetzt schiebt sich ein Gedanke dazwischen, den sie offenbar nicht abweisen können. Sie wissen, wer er ist. Sie kennen ihn. Oder besser: Sie meinen, ihn zu kennen, weil sie seine Familie kennen; die Mutter Maria und die Brüder Jakobus, Joses, Judas und Simon und die Schwestern, deren Namen wir nicht erfahren, die aber in Nazareth leben und allen vertraut sind; vielleicht sitzen sie ja da in der Synagoge unter den Frauen. Die Leute von Nazareth kennen auch Jesu Beruf. Er ist ein Tékton, einer der Holz und Stein bearbeitet; ein Bauhandwerker.

Der Ton, der sie berührt und überwältigt hat, so lautet wohl unausgesprochen der Schluß der Zuhörer, kann doch nicht etwas ganz Anderes gewesen sein als das, was sie schon immer gehört und gewußt haben. Denn *Woher hat er das?* Wir kennen ja seine Herkunft. Reflexartig ordnen die Leute in der Synagoge von Nazareth das Unbekannte, das sie überwältigt hat, in das ein, was ihnen bekannt ist. Es wird im eigenen Gefüge untergebracht. Was Jesus Reich Gottes nennt, muß ein Stück der von uns denkbaren Welt sein. Was Jesus sagt, sind Vorstellungen und Gedanken die aus einem Menschen kommen wie alles andere, was Menschen je gedacht und gesagt haben. Es gibt nichts Neues unter Sonne. Diese ihnen vertraute Weisheit deckt die Weisheit Jesu zu, über die sie eben noch gestaunt haben. Sie nehmen Anstoß an Jesu Auftritt in seiner Heimat und ärgern sich. Der göttliche Anspruch seiner Worte und auch die Wunder, die man erzählt, stehen im Widerspruch zu seiner Herkunft. So geht der berührende Ton im Einspruch ihres Unglaubens unter.

Unglauben und Verwunderung

Der Unglaube lähmt. Unter der Ablehnung geschieht nichts Heilendes und Veröhnendes. Jesus tut keine Wunder an Menschen, die sich nicht helfen lassen

wollen. Darum heißt es: *Er konnte dort kein einziges Wunder tun*. Der widersprüchliche Nachsatz, "außer" daß er wenigen die Hand aufgelegt und sie geheilt habe, muß eine spätere, in den Text eingefügte Randbemerkung sein, die den Eindruck abwehren will, die Vollmacht Jesu werde hier vom Evangelisten in Zweifel gezogen. Das Evangelium läßt keine Zweideutigkeit aufkommen. Mit der Erzählung vom Unglauben in der Heimat ist nicht problematisiert, was in Jesus von Gott her offenbar wird. Aber der Unglaube verhindert das, was wir etwas unbeholfen den Erfolg nennen. Das Sprichwort vom Propheten, der in seiner Vaterstadt nichts gilt, fängt die Erfolglosigkeit Jesu in seiner Heimat auf. Es läßt an das Leben des Propheten Jeremia denken, der von seinen Mitbürgern in Anathoth bedroht wurde. Das Sprichwort ordnet das, was geschehen ist, in der Art der alt hergebrachten Weisheit ein, die auf Erden zu gewinnen und in eine Sentenz zu fassen ist.

Neben dem Sprichwort sollten wir jedoch das Letzte, was zu Nazareth im Evangelium steht, nicht überhören: Jesus wunderte sich über ihren Unglauben. Es ist eine überraschend verhaltene Reaktion. Man könnte eine Verwünschung erwarten oder gar einen Fluch. Oder daß er durch Ablehnung und Widerstand überlegen hindurchschreitet. Wundert sich Jesus darüber, daß sie das Gute der Nähe Gottes nicht erkennen? Die Verwunderung hat etwas Geduldiges und Hoffendes an sich; sie nimmt den Unglauben hin und findet sich dennoch nicht mit ihm ab. Sie führt über ihn hinaus, so wie Jesus aus der Vaterstadt in die umliegenden Dörfer weiterzieht. Er bleibt an keinen Ort gebunden.

In Jesu Heimkommen, das so wunderbar endet, spiegeln sich Erfahrungen, die viele Menschen mit ihrem Glauben machen. Sie stoßen bei ihren Nächsten auf Teilnahmslosigkeit oder Unverständnis. Es kann der Mensch an ihrer Seite sein, mit dem sie das Leben teilen, der den Glauben ablehnt. Und häufig wird es so sein, daß sich viel eher der Unglaube über den Glauben wundert und ihn toleriert, dem Gläubigen aber die Gelassenheit und Überlegenheit abgeht. So sagt das Evangelium: Ärgere dich nicht! Höre nicht auf, dich zu wundern und zu hoffen!

In Jesu Heimkommen erkennen wir heute auch, was mit dem Evangelium in unserer einst christlich geprägten Welt geschieht. Man erlebt damit vielleicht noch vereinzelte freudige Momente. Aber dann ist sofort jener Einspruch zur Stelle: "Woher haben wir denn das? Das kennen wir doch! Schau doch die problematische Geschichte der Kirche!" Das Evangelium wird in die Reihe menschlicher Versuche von Sinnstiftung eingeordnet und in der Schublade religiöser Bedürfnisse versorgt.

Die Aussendung

Doch die Botschaft von Gottes nahegekommener Herrschaft läßt sich nicht beiseite legen. Sie bleibt nicht stecken. Jesus antwortet auf den Unglauben mit der Aussendung seiner Jünger. Statt zu einer Verengung kommt es zu einer Ausweitung. Das Evangelium wird noch mehr der Empfänglichkeit oder Ablehnung der Menschen ausgesetzt und hineingegeben in diese Welt. Die Zwölf, die

Jesus gerufen hat, damit sie um ihn seien, repräsentieren mit der Zahl der Söhne des Erzvaters Jakob-Israel das ganze Gottesvolk, das auf den Weg Jesu kommen soll. Sie werden zu zweien ausgesandt. In der Anweisung, die sie empfangen, schimmert schon die Praxis frühchristlicher Mission durch: ... *nichts auf den Weg mitzunehmen außer einem Stab, kein Brot, keinen Sack, kein Geld im Gürtel, nur Sandalen an den Füßen, und: Zieht euch kein zweites Kleid an!* Die Bedürfnislosigkeit und die Abhängigkeit von der Gastfreundschaft der Menschen, zu denen sie kommen, entspricht der Botschaft Jesu und ist das Zeichen des Gottvertrauens.

Die Zwei und Zwei vervielfachen, was Jesus getan hat. Jesus gibt ihnen Vollmacht über die Ungeister und das vollmächtige Wort von der Umkehr zu Gott. Sie finden Häuser, in denen sie aufgenommen werden. Sie stoßen aber auch auf Ablehnung wie Jesus selber. Sie sind vom Gang nach Nazareth darauf vorbereitet.

Ein Vorbild für uns

Die Aussendung der Jünger war noch nicht die Gründung der christlichen Kirche. (Noch tritt die Taufe als Erkennungszeichen der Christen nicht in Erscheinung.) Aber diese erste Bewegung, die von Jesus ausging, ist ein Vorbild bis zu uns hin geblieben. Sogar die Wege der Wanderprediger zu Zweien sind immer wieder aufgenommen worden von den Waldensern und Franziskanern über die Herrnhuter bis hin zu den Zeugen Jehovas. Doch wir haben eine unüberwindbare Hemmung, wie diese letzten von Tür zu Tür die Glocke zu drücken. In unserer Tradition finde ich eine andere Spur. Es waren einzelne Häuser, in denen die Menschen, die um Jesus waren, aufgenommen wurden. Das Haus und das heißt eine Gemeinschaft von Menschen, die zusammen leben und alles teilen, wurde zur Keimzelle der Gemeinden und der ganzen Kirche; und das Haus oder der Hauskreis kann wieder neu diese Bedeutung bekommen. Es entsteht eine neue Heimat im Glauben. Ehepaare können zu Zweierschaften werden, die ihn weitertragen, Geschwister und Freunde – an ihrem Ort, ohne sich je wie Bettelmönche aufmachen zu müssen.

Schon bei der ersten Aussendung der Jünger war das Wort der Verkündigung verbunden mit dem heilenden Handeln. In der Salbung der Kranken mit Öl und den Austreibungen läßt das Markusevangelium schon durchscheinen, was später in der Kirche sakramentaler Brauch wurde. Längst sind bei uns die Verkündigung und die Gesundheitsversorgung auseinandergelassen. Wir stehen unter Sachzwängen der modernen Medizin, die auch Glaubende nicht durchbrechen können. Was die Jünger getan haben, zieht uns aber in die Verwunderung und in die Aussendung Jesu hinein und ermutigt uns, Glauben und Heilen wieder zusammenzuführen und das Wort Gottes allem Ungeist entgegenzusetzen.
